

Behling, Klaus: *Spione in Uniform. Die Alliierten Militärmissionen in Deutschland*. Stuttgart: Hohenheim Verlag 2004. ISBN: 3-89850-121-3; 328 S.

Rezensiert von: Christopher Winkler, Zentrum für Zeithistorische Forschung Potsdam

Wer an den Funktionsweisen gesamtallierter Verantwortung im geteilten Nachkriegsdeutschland interessiert ist, freut sich über jede Veröffentlichung in diesem nur wenig erforschten Bereich. Die in Berlin angesiedelten Reste des Alliierten Kontrollrats (Militärmissionen in Berlin, Berlin Air Safety Center, Spandauer Kriegsverbrechergefängnis u. a.) werden in den meisten Publikationen zum Thema Berlin und Deutschland im Kalten Krieg wenigstens noch kurz erwähnt. Die Geschichte und die Funktion der alliierten Militärverbindungsmissionen dagegen sind nach wie vor weitgehend unerforscht. Zum Thema lag bisher eine einzige größere wissenschaftliche Veröffentlichung von Dorothee Mußgnug vor¹, die aber konzeptionelle, inhaltliche und formale Fehler aufweist.

Im ersten Kapitel wird der Leser von Behling in die rechtliche und politische Grundproblematik alliierter Vorbehaltsrechte in Berlin und Deutschland eingeführt. Die darauf folgenden zwei Abschnitte widmen sich zunächst der Tätigkeit der drei sowjetischen Militärverbindungsmissionen auf westdeutschem Territorium und dann dem Wirken der drei westalliierten Missionen auf dem Gebiet der ehemaligen DDR. Das vierte Segment behandelt einige Sonderfälle in der Geschichte der Missionen. Das sechste Kapitel nimmt sich der Bekämpfung der in Potsdam ansässigen Westmissionen durch das MfS an. Zum Abschluss weist Behling auf die Abwicklung der Missionen und die teilweise Weiterführung der Missionstätigkeit durch bundesdeutsche Organe während des Vereinigungsprozesses der beiden deutschen Staaten hin.

Verwirrend ist schon der Titel des Buches, und zwar sowohl die Bezeichnung der Missionsmitglieder als „Spione“ als auch die Bezeichnung der Missionen als Militärmissionen. Bei letzteren handelte es sich um die

beim Alliierten Kontrollrat (bzw. später den Westalliierten) akkreditierten ausländischen Vertretungen in (West-)Berlin, während es Behling tatsächlich um die jeweiligen Militärverbindungsmissionen geht, die 1946/47 zwischen den USA, Großbritannien, Frankreich und der Sowjetunion auf der Grundlage bilateraler Verträge ausgetauscht wurden. Dieser vermeintlich kleine Unterschied wäre hier nicht weiter erwähnenswert, wenn Behling die Militärverbindungsmissionen nicht des Öfteren in Ostberlin agieren ließe und sie somit mit den so genannten Militärinspektionen der westlichen Besatzungstruppen in (Ost-)Berlin verwechselte.

Der Stil ist lesbar, teilweise etwas salopp und ausschweifend. Das führt dazu, dass sich nur etwa 50 Prozent des Buches auf seinen eigentlichen Untersuchungsgegenstand beziehen. Neu und für die Wissenschaft von Interesse sind die Passagen, die die sowjetischen Missionen in der Bundesrepublik behandeln. Das Buch ist auf einen breiten Leserkreis zugeschnitten und populärwissenschaftlich gehalten, was das detaillierte Eingehen auf zahlreiche inhaltliche Fehler und Vereinfachungen erschwert.

Wollte man das Buch tatsächlich einer wissenschaftlichen Kritik unterwerfen, hielte es dieser nicht stand. Doch nötigt die Veröffentlichung Respekt vor dem Mut von Klaus Behling insofern ab, als er sich auf eine angebliche Aktenlage bezieht, die er offensichtlich gar nicht kennt. Es werden keine archivalischen Quellen verwendet, die sowohl als publizierte als auch unveröffentlichte Akten zahlreich vorhanden sind. So sucht man folgerichtig ein Quellenverzeichnis vergeblich.

Was die Literatur angeht, stützt sich Behling in beinahe allen die Verbindungsmissionen betreffenden Passagen in erster Linie auf die erwähnte Publikation Mußgnugs. Die zahlreichen Zitate und Paraphrasen hieraus tragen somit den gleichen Makel wie das zitierte Werk - auch wenn zugestanden werden muss, dass viele der Paraphrasen ein tieferes inhaltliches Grundverständnis und Einordnungsvermögen offenbaren, als es im Originaltext zu finden ist. Ein Gutteil der Literatur zu den Missionen ist, wie auch bei Mußgnug, im Anmerkungsapparat nicht zu finden.²

¹ Vgl. Mußgnug, Dorothee, *Alliierte Militärmissionen in Deutschland 1946-1990*, Berlin 2001.

² Vgl. u. a. Dewhurst, Claude H., In nächster Berührung

Bedenklich ist es, wenn Presseartikel unkommentiert zur Absicherung von Behauptungen in Bezug auf die sowjetischen Missionen in der Bundesrepublik herangezogen werden. Etwas seltsam mutet es dabei an, wenn man im Anmerkungsapparat gewahrt wird, dass es sich hauptsächlich um Artikel der Bild-Zeitung, BZ am Abend, Morgenpost oder der Illustrierten Quick handelt. Daneben bleiben oft als einziger Beleg für Behlings Behauptungen Aussagen von Zeitzeugen.

Glaubt man dem oder den ungenannten Zeitzeugen Behlings, stellt sich die Situation so dar, als hätten die sowjetischen Missionen in der Bundesrepublik im Großen und Ganzen nichts anderes getan als die westlichen Missionen in der DDR: eine auf Misstrauen und Sicherheitsbedürfnis gründende Wissensbegierde zu stillen, die sich auf die Kriegsführungsfähigkeiten und Kriegsvorbereitungen der jeweils vermeintlich aggressiven anderen Seite bezog. Das ist wahrscheinlich und an sich nicht neu. Die von Behling zitierten ungenannten Zeitzeugen deuten darauf hin, dass das sowjetische Sicherheitsinteresse und die Ängste vor einem westlichen Angriff im Vordergrund standen. Diese Darstellung hebt sich positiv von Positionen ab, die immer noch suggerieren, als habe die UdSSR 40 Jahre lang mit „gewetzten Messern“ auf ein Zeichen westlicher Schwäche gewartet, um über die Bundesrepublik herzufallen. Ansonsten erfährt man nicht viel Neues über die Missionen in Westdeutschland, aber das ist angesichts der Quellenlage nicht verwunderlich und Behling nicht anzulasten.

Mit den dargebotenen Erkenntnissen von Zeitzeugen geht Behling indes sehr lax um. Eines von vielen Beispielen ließe sich im Zusammenhang mit einer der interessanteren Fragen der Geschichte der Militärverbindungsmissionen - etwa dem Problem der sowjetischen Motive für ihre Einrichtung 1946/47 - anführen. Doch liest man: „Ein Informationskanal durch den sich immer spürbarer niedersenkenden Eisernen Vorhang hin-

durch liegt mehr denn je im sowjetischen Interesse. Seine Vorteile wären größer als die zu befürchtenden Nachteile, die sich aus der Bewegungsfreiheit fremder Offiziere im eigenen Territorium zwangsläufig ergeben. Deshalb wollen die Sowjets die Abkommen über die Militärmissionen nun schnell unter Dach und Fach bringen.“ (S. 34) Als Beleg dient ein „Gespräch des Autors mit einem Informanten“ (S. 299). Erstens ist ein solcher Beleg natürlich kein Beleg. Zweitens müsste der „Informant“ im Geisenalter sein und aus den höchsten Etagen der sowjetischen Besatzungs- bzw. Geheimdienst- oder Militärbehörden kommen, um Stichhaltiges und Konkretes zu den Vorgängen von 1946/47 sagen zu können. Und drittens ist es eine Platitüde, dass sich die sowjetische Seite von den Abkommen mehr Vor- als Nachteile versprach - bei welchem gleichberechtigten Abkommen zwischen zwei Seiten war es jemals anders? Interessanter wäre, danach zu fragen, welche denn die konkreten Vorteile waren, die die Sowjets für sich sahen, und warum sie sie gerade zu diesem historischen Zeitpunkt als so wichtig einschätzten, dass sie ihre vorherigen Bedenken gegen die Einrichtung der Missionen hintanstellten. 1946/47 war es nämlich keineswegs schon so, dass sich die Sowjetunion über mangelnde Wirkungsmöglichkeiten in den Westzonen beklagen konnte, da sie dort unter anderem über zahlreiche Reparierungs- und Reparationskommissionen verfügte, während die westlichen Besatzungsmächte keine derartigen Vertretungen in der SBZ hatten. Alle bekannten Quellen deuten zudem darauf hin, dass die UdSSR ihre Militärverbindungsmissionen erst ab Ende der 1940er-Jahre massiv zu Aufklärungszwecken einsetzte.

Für zahlreiche andere kühne Behauptungen bleibt Behling allerdings selbst solche zweifelhaften „Belege“ schuldig, so dass die Grenze zwischen der Paraphrase Mußnugs, der angeblichen Aktenlage und eigener Deutung teilweise gewaltig verschwimmt. Stellenweise wächst sich dieses Gemisch sogar zu Ungereimtheiten aus. Dafür ist die Behandlung der Erschießung des US-Majors Nicholson durch einen sowjetischen Wachposten 1985 ein ärgerliches Beispiel. Behling be ruft sich hauptsächlich auf angebliche MfS-

mit der Sowjet-Besatzungstruppe. Beobachtungen des Chefs der Britischen Militärmission hinter dem eisernen Vorhang (1951 bis 1953), Lippoldsberg 1955; Gibson, Steve, *The Last Mission Behind the Iron Curtain*, Phoenix Mill u. a. 1997; Wyld, N. M. (Hg.), *The Story of Brixmis. 1946-1990*, London 1993.

Quellen sowie auf abgehörte (aber natürlich unbelegte) Telefongespräche aus der Potsdamer US-Militärverbindungsmission, die die sowjetische Schilderung des Tathergangs gestützt hätten (S. 217). Das ist nicht nur abwegig (Gespräche vertraulichen Inhalts wurden in den Potsdamer Missionen nie geführt, da man sich natürlich bewusst war, dass man abgehört wurde), sondern fast schon absurd, wenn man bedenkt, dass das MfS über die Vorgänge weniger wusste als die „Westpresse“, aus der es sich im gegebenen Fall nachweislich informieren musste.

All das lässt die Frage entstehen, warum und für wen ein derartiges Buch eigentlich geschrieben wurde.

HistLit 2005-2-009 / Christopher Winkler über Behling, Klaus: *Spione in Uniform. Die Alliierten Militärmissionen in Deutschland*. Stuttgart 2004. In: H-Soz-u-Kult 05.04.2005.